

gesellschaft
für psychoanalytische
sozialpsychologie

ZUGEHÖRIGKEIT

in psychoanalytischer
Perspektive

28. — 29. November 2025

13. Jahrestagung der Gesellschaft für
psychoanalytische Sozialpsychologie

Die Frage nach Zugehörigkeit berührt sowohl individuelle Bedürfnisse als auch gesellschaftliche Machtstrukturen. Im Rahmen der Tagung möchten wir diese Vielschichtigkeit aus psychoanalytischer Perspektive ergründen und deren oft widersprüchliche Dynamiken beleuchten – von innerlinken Konflikten über Fragen der Staatsbürger*innenschaft, die Menschen ganz materiell ausschließen. Besonderes Augenmerk liegt auf der affektiven Dimension: Wo entstehen latente Wünsche nach Zugehörigkeit, die vielleicht uneingestanden bleiben, schambesetzt sind? Inwiefern handelt es sich bei Zugehörigkeit um einen »leeren Signifikanten« auf den sich alle beziehen können und doch etwas unterschiedliches meinen?

Die Tagung soll Räume für marginalisierte Perspektiven eröffnen und fragt insbesondere nach Zugehörigkeit in der Wissenschaft und in politischen Zusammenhängen. Das können etwa Beiträge aus dem Schwarzen Feminismus, queerer Psychoanalyse und klassensensibler Forschung sein, mit denen sich Exklusionsmechanismen aufzeigen sowie neue Bezogenheiten und Bündnisse gestalten lassen. Wir laden ein zur Reflexion: Welche Arten von Zugehörigkeit können wir bejahen? Wo bricht psychoanalytisches Denken Zugehörigkeitskonzepte produktiv auf?

Nicht zuletzt möchten wir die Frage nach Zugehörigkeit uns, der GfpS, selbst stellen: Inwiefern gelingt es, einen Ort zu schaffen, zu dem sich psychoanalytische Sozialforscher*innen und Interessierte über Generations- und Statusgrenzen hinweg zugehörig fühlen können?

Freitag, 28. November 2025

19:00	Ankommen
19:15	Begrüßung
19:30	Podiumsdiskussion: Zugehörigkeit als Zumutung. Geschlecht und Begehren sozialpsychologisch betrachtet. <i>Mit AntkeAntek Engel, Sarah Speck & Sebastian Winter. Moderation: Julia Prassl</i>

Samstag, 29. November 2025

9:00	Ankommen & Begrüßung
9:15 – 10:15	Vortrag: Zur Massenpsychologie (nicht nur) autoritärer Bewegungen <i>von Markus Brunner</i>
10:15 – 10:30	Kaffeepause
10:30 – 13:30	Workshopphase 1
Workshop 1	Die Zukunft der GfpS - Mehr Professionalisierung oder mehr Politisierung? <i>Markus Brunner, Lutz Eichler, Hep Krekel, Sebastian Winter</i> Besuch auch ohne Anmeldung und gratis möglich.
Workshop 2	Kritik der Nation <i>Adrian Stender</i>
Workshop 3	Was lernen wir von den Opfern über die Täter? <i>Anna Julia Krome, Panthea Bakhtiyari Aghamasjed, Friederike Benitz, Maria Bühring, Christopher Steffen, Emilia Suckow und Emmi Zimmermann</i>
13:30 – 14:30	Mittagessen
14:30 – 17:30	Workshopphase 2
Workshop 4	Heimat. Versuch einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Annäherung <i>Hans Joachim Busch</i>
Workshop 5	Kritische Freundlichkeit? Gefühlsmanagement unter Linken <i>Marcus Beisswanger</i>
Workshop 6	Zugehörigkeit als Differenzerfahrung <i>David Tain</i>
Workshop 7	Experimentallabor <i>Shirley Rodrigues</i>
17:30 – 18:00	Kaffeepause
18:00 – 19:00	Abschlussplenum, Gründung des nächsten Organisationsteams der Jahrestagung 2026
19:00	Abendessen und gemeinsamer Ausklang



Tagungsort für beide Tage ist das Hedwig-Dohm-Haus
Ziegelstraße 4, 10117 Berlin

Anmeldung und Teilnahme:

Die Teilnahme am Eröffnungspodium ist ohne Voranmeldung und kostenlos möglich. Das Panel findet im großen Saal im Hedwig-Dohm-Haus statt. Die Teilnahme an den Workshops ist ebenfalls kostenlos. Die Workshop-Plätze sind jedoch limitiert.

Wir bitten daher um Anmeldung mit einer Erst- und Zweitwahl für die Workshopphase am Samstag bis zum 10. 11. 2025 über das Anmeldeformular unter folgendem Link:

<https://forms.cloud.microsoft/e/NWHF3gD8Qu>



Mitgliedschaftsformular:

psasoz.org/mitglied-werden/

Spendenkonto: IBAN DE70 5019 0000 6200 9052 60 | BIC FFVBDEFF

Die GfpS-Jahrestagung 2025 wird organisiert von: Adrian Stender, Barbara Umrath, Hep Krekel, Janina Faber, Julia Prassl, Thi My Linh Nguyen, Nadine Sarfert, Rebecca von der Hoeden

Podium: Zugehörigkeit als Zumutung.

Geschlecht und Begehren
sozialpsychologisch betrachtet.

Sarah Speck

ist Professorin für Kultursoziologie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und Mitglied des Kollegiums des Instituts für Sozialforschung im anderen Frankfurt. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der feministischen Gesellschaftstheorie und der Kritischen Theorie. Sie forscht aktuell zu Verschwörungstheorien und -praxis, geschlechtskonstitutiver Gewalt und dem widersprüchlichen Wandel der Geschlechter- und Reproduktionsverhältnisse.



Sebastian Winter

hat Sozialpsychologie, Soziologie, Geschichte und Gender Studies in Hannover studiert und wurde dort mit Schriften über Geschlechter- und Sexualitätsentwürfe der SS und den Zusammenhang von Geschlecht und Ressentiment promoviert und habilitiert. Er ist derzeit Bereichsleitung »Demokratieförderung« am ISS e.V. Frankfurt a.M. und Privatdozent an der Leibniz Universität Hannover sowie Research Fellow an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin. Seine Arbeitsschwerpunkte beinhalten die Geschlechter-, insbesondere die kritische Männlichkeitsforschung, die Gewaltforschung, die Rechtsextremismusforschung sowie die Kommunale Demokratieförderung. Er ist Gründungsmitglied der GfpS und Mitherausgeber der Freien Assoziation.



AntkeAntek Engel (xi/xens)

leitet das iQt – Institut für Queer Theory in Berlin ist freiberuflich sowie auf Gastprofessuren in Wissenschaft und Kulturproduktion tätig und vertritt philosophisch-aktivistisch das Konzept der Queer-versität und ein Verständnis von Queerness als gelebter Ambiguität. Xi hat jüngst das Buch *Queer Theorie – Queer_Pädagogik: Eine Einführung* (BeltzJuventa 2024) veröffentlicht.



Moderation: Julia Prassl

Studiert im Master Politische Theorie und im Bachelor Soziale Arbeit in Frankfurt am Main und arbeitete als studentische Hilfskraft im Forschungsprojekt »Antisemitismuserfahrung in der Dritten Generation« am Sigmund-Freud-Institut.



Zur Massenpsychologie (nicht nur) autoritärer Bewegungen

Markus Brunner

Zugehörigkeitswünsche artikulieren sich im politischen Feld aktuell vor allem im Zulauf zu autoritären Bewegungen und Parteien. In meinem Beitrag will ich erstens die Elemente, die bei der Konstitution autoritärer Bewegungen eine Rolle spielen, voneinander differenzieren und der dabei wirksamen komplexen Verzahnung von gesellschaftlich produzierten innerpsychischen Konfliktlagen, Subjektivierungsformen, Propagandaangeboten und massenpsychologischen Prozessen nachgehen. Die Krux besteht allerdings darin, dass die dabei beschriebenen Wünsche und Dynamiken selbstverständlich nicht nur in offensichtlich autoritären Bewegungen

zu finden sind, sondern in der gegebenen falschen Gesellschaft und verschärft in Krisenphasen jede Institution durchwuchern. Vor diesem Hintergrund will ich deshalb zweitens auch dazu einladen, selbstkritisch unsere psychoanalytisch-sozialpsychologische „Community“ danach zu befragen, auf welche Weise sich das auch „bei uns“ niederschlägt.

Workshopphase



Die Zukunft der GfPS. Mehr Professionalisierung oder mehr Politisierung?

Markus Brunner, Lutz Eichler,
Hep Krekel, Sebastian Winter

Die Freie Assoziation titelte die Ausgabe zur Jubiläumsjahrestagung 2023: „weitermachen“. Zwei Jahre später wollen wir uns nun fragen, wie und mit welchem Selbstverständnis wir (die GfPS) weitermachen wollen – und können. Versteht sich die GfPS eher als wissenschaftliche Fachorganisation, Durchlauferhitzer für wissenschaftliche Karrieren, oder als (theorie-)politisches Forum Gleichgesinnter? Wo steuern wir hin zwischen Politisierung und Professionalisierung? Wollen wir den offenen Charakter des Austausches wahren, organisatorisch gerahmt nur durch eine minimale Vereinsstruktur bei kleinem Budget und/oder stärker den

Imperativen des Wissenschaftsbetriebs gerecht werden? Und damit Karriere- und Forschungsförderung, Fachaustausch mit Expert:innen und Zusammenarbeit mit namhaften Wissenschaftler:innen auf eine stabile Grundlage stellen – und dafür auch Mittel akquirieren. Möchten wir eher eine intensiver Binnenkommunikation oder eher eine stärkere Außenwirkung oder kann alles so bleiben, weil es gut ist (oder ohnehin nicht anders geht)?

Ob Gründungsmitglieder, ob langjährige oder neue Mitstreiter, ob Jungakademikerinnen oder nur interessiert Hereinschnuppernde – sie alle haben Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen, die sie mit der GfPS verbinden. Vielleicht wurden bisher Erwartungen enttäuscht, Wünsche nur halb erfüllt oder Hoffnungen desillusioniert, vielleicht gibt es aber auch das eine oder andere, das auf positive Resonanz stößt und deswegen genau so bleiben sollte. Genau darüber wollen wir uns zunächst in verschiedenen Formaten austauschen. Im besten Fall können wir gemeinsam die Vorstellungen zu einem Selbstverständnis der GfPS bündeln, das zur Diskussion auch in die Mitgliederversammlung eingebracht wird.

Kritik der Nation

Adrian Stender

Bis heute ist das Verhältnis der politischen Linken zur Nation umstritten. Während Nationalismus in Deutschland traditionell mit rechtem Denken assoziiert wird, diente er andernorts als antiimperialistische Strategie emanzipatorischer Kämpfe. Schon von Beginn an war der Nationalismus jedoch ein ambivalentes Phänomen: Er stand zugleich für das Streben nach kollektiver Selbstbestimmung wie für gewaltsame Ausgrenzung, für die Einforderung gleicher Rechte ebenso wie für deren systematische Verweigerung gegenüber Anderen.

In der kritischen Nationalismusforschung stehen gemeinhin Fragen nach der sozialen und politischen Organisation im

Vordergrund. So gewinnbringend diese Analysen sind, gelingt es diesen Ansätzen meist nicht zu begründen, weshalb die Nation immer noch eine solch große Anziehungskraft hat. Es scheint daher lohnend, sich der subjektiven Seite des Nationalismus zuzuwenden und der Frage nachzugehen, welche Bedürfnisse und Wünsche der Menschen befriedigt werden und welche Ängste und Bedrohungen durch die Zugehörigkeit zu einem nationalen Kollektiv gelindert werden können. Kurz: es soll „den subjektiven Bedingungen der objektiven Irrationalität“ (Adorno) nachgegangen werden.

Hierzu werden zum einen Auszüge aus Aufsätzen von Theodor W. Adorno gelesen. Da diese Ausführungen doch alles andere als systematischen Charakter haben, sollen außerdem zwei Texte zur sozialpsychologischen Genese des Nationalismus gemeinsam diskutiert werden.

Die Texte und Auszüge werden per mail an die Teilnehmenden zugestellt.

Was lernen wir von den Opfern über die Täter?

Tiefenhermeneutische Interpretation von Interviews mit Überlebenden des Columbine Amoklaufs 1999

Anna Julia Krome, Panthea Bakhtiyari Aghamasjed,
Friederike Benitz, Maria Bühring, Christopher Steffen,
Emilia Suckow und Emmi Zimmermann

Nach dem Amoklauf an einer Grazer Schule im Juni 2025 dominierte in der öffentlichen Berichterstattung – ähnlich wie nach dem Amoklauf an der Columbine High School 1999 – erneut das Narrativ einer individuellen Pathologie des

Täters. Den Betroffenen und ihren Angehörigen wird hingegen weniger Aufmerksamkeit zuteil. Die Erklärungsansätze der pathologischen Einzeltäter – häufig junge, isolierte Männer – speisen sich vermutlich aus dem verständlichen Wunsch, die individuelle Ebene und Herkunft des Täters dingfest zu machen, um künftige Gewalttaten einzuordnen und ihre Wiederholung zu verhindern. Gleichwohl verleugnen sie, dass „Normalungetüme“ (Adorno, 1966) nicht von außen in eine heile Gesellschaft einbrechen, sondern aus deren Mitte kommen (Kirchhoff, 2013). Bildet der Amoklauf den finsternen Höhepunkt einer missglückten Revolte gegen das Unbehagen der neoliberalen Kultur?

In unserem Workshop widmen wir uns den Fragen; was wir von den Opfern über die Täter – und über das System, dem beide zugehörig waren – lernen können. Wie wird Zugehörigkeit in den Stimmen von Überlebenden verhandelt? Im Zentrum steht eine tiefenhermeneutische Interpretationssitzung mit transkribierten Interviewausschnitten von Überlebenden des Amoklaufs an der Columbine High School 1999. Die Interviews werden vor Ort gemeinsam gelesen. Vorkenntnisse in der Tiefenhermeneutik sind nicht erforderlich.

Workshopphase

2



Heimat. Versuch einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Annäherung

Hans-Joachim Busch

Heimat ist ein Begriff und ein Gefühl, die unmittelbar mir Zugehörigkeit zu tun haben. Heimat ist sicherlich ein sozialer Ort. Aber wie bekommt man Zutritt? Wächst man einfach hinein? Wird er von anderen definiert? Oder ist er selbstgeschaffen – von einem Subjekt? Der Heimatbegriff war und ist umstritten. Mit ihm wird eher etwas Rückständiges, Konservatives, Traditionelles verbunden. Aber auch gegenteilige Stimmen, von Ernst Bloch bis hin zur psychoanalytischen Sozialpsychologie (A. Mitscherlich, P. Parin, S. Khakar) haben sich dazu zu Wort gemeldet. Durch sie angeregt kann man sich ermutigt fühlen, über einen nicht-ideologischen, kritisch-theoretischen Begriff von

Heimat nachzudenken. Es eröffnet sich der Raum für ein Denken, in dem die individuelle Biographie und die Bildung von Identität im Mittelpunkt stehen. Dieser Raum soll mit sozialisationstheoretischen und kulturpsychologischen Mitteln weiter durchschritten werden. Sie werden bestimmt von der Idee eines Subjekts, das von sprachlichem und außersprachlichem Erleben geformt ist, wie es bei Alfred Lorenzer in den Mittelpunkt gerückt worden ist. Diese innere Welt soll in dem Workshop thematisiert und erkundet werden. Es muss also nicht allein bei Theorie und Begreifen bleiben – es können auch (selbstreflexiv) Tauchgänge ins eigene Erleben unternommen werden. Zugrunde legen würde ich meinen für alle zugänglichen Text auf der GfpS-Homepage (Open Access): Heimat — Versuch einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Annäherung (<https://psychoanalytischesozialpsychologie.de/wp-content/uploads/Hans-Joachim-Busch-Heimat-sozialpsychologisch.pdf>). In ihm werden die hier skizzierten Gedanken breiter erörtert.

Kritische Freundlichkeit? Gefühlsmanagement unter Linken

Marcus Beisswanger

Auch in linken Milieus findet die Vorstellung Anklang, durch solidarische Bezogenheit und ein politisch motiviertes Gefühlsmanagement einer gesellschaftlichen Polarisierung entgegenzuwirken. Durch die Verknüpfung von Aktivismus und Positiver Psychologie oder Konzepte wie radikale Ehrlichkeit, aber auch durch die Popularität von Achtsamkeit und Prinzipien der buddhistischen Ethik soll die Verbundenheit und Zugehörigkeit gestärkt werden, beispielsweise durch die Vorstellung einer allumfassenden Interdependenz. Andererseits zeigt sich in Bezug auf Israel und Gaza gerade wieder eine starke Polarisierung in politischen Zusammenhängen, die zum Zynismus führen kann und Zerwürfnisse mit sich bringt. Auch mit Blick auf andere politische

Entwicklungen fällt es bisweilen schwer, nicht in Resignation oder distanzierte Intellektualisierung zu verfallen. Im Workshop soll diskutiert werden, wie ein reflexiver Umgang mit den daraus resultierenden Affekten gefunden werden könnte, ohne dabei einseitig auf eine individualpsychologische Emotionsregulation, die kollektive Veränderung des Bewusstseins oder die Verdrängung von konfligierenden Gefühlslagen zu setzen. Impulse aus dem Essay von Bettina Fellmann „Zur Verteidigung der Traurigkeit“ sowie den Texten von Adorno zur „Resignation“ und von Helga Cremer-Schäfer zum Verhältnis von „Kritik und Freundlichkeit“ bieten dabei eine Grundlage für diese Diskussion. Daraus ergibt sich auch die Überlegung, ob oder wie kritische Freundlichkeit als Modus der Verbundenheit in der reflexiven Wissenschaft und politischen Praxis eingeübt werden könnte. Über den genauen Ablauf des Workshops und eventuell vorab zu lesende Texte werden die Teilnehmenden per E-Mail informiert.

Zugehörigkeit als Differenzerfahrung

David Tain

Zugehörigkeit ist für viele Menschen – besonders für marginalisierte Personen – nur bruchstückhaft erfahrbar und oft mit Schmerz, Ambivalenz oder Nicht-Ort-Erfahrungen verknüpft. Es gibt immer mehr Community-Räume, in den Identitäten, Erfahrungen und Geschichten über Zugehörigkeiten geteilt werden. Auch wenn Community-Räume oftmals fluide sind, ist man selber mit der Frage konfrontiert, wo man sich zugehörig fühlt, was Identität und Zugehörigkeit für einen bedeutet: Was ist, wenn man keinen (politischen) Raum findet, in dem man sich zugehörig fühlt? Was ist, wenn die eigene migrationsgeschichte nicht eindeutig ist, dass man zu keiner eindeutigen Identitätskategorie passt. Was bedeutet politische Identität und existenzielle

Identität und was bedeutet es für Letzteres, wenn es keinen geeigneten politischen Raum für einen gibt. Die Frage nach Sehnsucht und dem Selbst bzw. dem Anderen.

Ziel des Workshops ist es, die Frage nach Identität jenseits bestehender politischer Kategorien und Räumen zu erforschen und neue Zugänge und Spielräume zu sich selbst und politischen Räumen zu gewinnen. In dem Workshop erkunden wir das Dazwischen-Sein und das Scheitern von Zugehörigkeit nicht als Defizit, sondern als möglichen Resonanzraum für Sehnsucht, Reflexion und neue Formen von Verbundenheit. Ziel des Workshops ist es, die Frage nach Identität jenseits bestehender politischer Kategorien und Räumen zu erforschen und neue Zugänge und Spielräume zu sich selbst und politischen Räumen zu gewinnen. Der Workshop legt den Schwerpunkt auf die Vielfalt der erlebten Erfahrungen und den eigenen Ressourcen.

Wir werden uns unterschiedliche philosophische Begriffe und Konzepte der Ambivalenz und des Dazwischen-Seins anschauen, ausgegangen von Freuds Begriff des unheimlichen über Schellings Konzept der Sehnsucht bis zu Derridas Spur. Dann werden wir uns dem Blick auf die Figur des Alter/Anderen zuwenden. Wer ist das Andere? Wer ist das Andere im politischen Raum – und was ist das Wir im Politischen? Zuletzt möchten wir einen dekolonialen Ausblick machen und uns Gegenmodelle anschauen.

EXPERIMENTALLABOR - OCUPAÇÃO CORPORAL/ „Körperbesetzung“. Biracialität, Zugehörigkeit und die freie Rede

Shirley Rodrigues

Weltbilder wurden durch binäre Kategorien wie Schwarz/Weiß eingeteilt die Subjektivierungsprozesse, Identitätskonflikte und Zugehörigkeitsfragen prägten und im therapeutischen Prozess sichtbar werden. Das Experimentallabor „Ocupação Corporal“ versteht sich als Raum, in dem Körper, Bewegung und Psychoanalyse dialogisch zusammenkommen, um diesen Fragen nachzugehen. Worum geht es? Ocupação bedeutet aus dem Lateinischen heraus sowohl „Besetzen“ als auch „Beschäftigen“. Im Labor wird der Körper als Ort der Erfahrung, des Besitzes, der Aneignung und

der Beschäftigung sichtbar gemacht. Das Experimentallabor „Ocupação Corporal“ versteht sich als Raum, in dem Körper, Bewegung und Psychoanalyse dialogisch zusammenkommen, wo Zentrale Fragestellungen sind: wie Menschen multiracialer/multikultureller Körperlichkeit Zugehörigkeit erleben, welche Rolle psychoanalytische Perspektiven bei Identitätsprozessen jenseits binärer Kategorien spielen und wie Bewegung, Kreativität und Reflexion eine freie Rede über Zugehörigkeit ermöglichen können. Methodisch umfasst das Angebot Körperarbeit mit dekolonialer Praxis wie Capoeira, afro-diasporischen Tänzen, Yoga und Reflexion über die freie Rede. Dieser Arbeitsansatz ist nicht-binär und Rassismus sensibel. Alle Menschen sind eingeladen, einen respektvollen Raum mitzugestalten und zu halten. Vorkenntnisse in der Körperarbeit sind nicht erforderlich, nur bequeme Kleidung, die Bewegungsfreiheit lässt.

gesellschaft
für psychoanalytische
sozialpsychologie

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON

einzelnen
Spender:innen

